**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 32 (1942)

**Heft:** 15

Artikel: Seeländer-Holz

Autor: R.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638241

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er mitten im Schlagen eines Marsches an den Wegrand treten musste, weil sich die Welt vor seinen Augen verdunkelte. Die ärztliche Untersuchungskommission enthob ihn der Funktionen als Tambour und verfügte seine Einreihung in die Ortswehr der Stadt. Und dann wurde der Tag festgesetzt, an dem er seine Tambourausrüstung gegen Gewehr

und Bajonett zu vertauschen hatte.

Es war ein harter Schlag für Uli Stauffer. Der Abschied von der alten Ordonnanztrommel stimmte ihn nachdenklich und traurig. Er hatte eine Grenze erreicht, von der es unaufhaltsam hinabging zum dunklen Ende des Lebens. Es war ihm zumute wie einem Menschen, dem durch ein Verhängnis etwas Vertrautes, Liebgewordenes genommen wird. Seine Trommel besass eine Stimme, in der seine Seele mitschwang. Die Wolken waren in dieser Stimme, der Wind, das Flimmern der sommerlichen Hitze und das Knistern der wogenden Getreidefelder, an denen er mit seinen Kameraden vorübergezogen war. Das Land, die Heimat lebte darin, die er bis zum Abklingen der letzten Gefahr bewachen wollte.

In der schmalen Frist, die ihm bis zur Ausmusterung gegönnt war, nützte er jede freie Stunde, um seiner Trommel den Schmerz des alternden Mannes anzuvertrauen. In seiner hochgelegenen Turmstube tanzten die Schlegel bei geschlossenem Fenster so kraftvolle Pralltriller auf das straff spannte Fell, als jagten sie ein Bataillon Soldaten in Gefecht. Bisweilen grollte es wie ein Gewitter über de Berge herein. Bald klagte es so verhalten und zag, als raum der Herbstwind an den Mauern hin. Bald war es wie ein Streicheln über das Haupt eines Kindes. Uli Stauffe trommelte aus ganzer Innigkeit und Wärme.

Eines Abends verweilte er mit Freunden in der Stadt In das auftrumpfende Männergerede fiel plötzlich ein Pause. Stauffer empfand die Stockung als Mahnung wir Auftrag, und im Gedanken an seine Trommel leerte et de Glas, bezahlte und begab sich auf den Heimweg. Und ned einmal dröhnte es bis in die Nacht hinein durch die Räume des Hauses, dass Frau Stauffer unten in der Wohnung des Strickarbeit aus den Händen legte und den Blick versonne

in eine Ferne hob.

Das Unabänderliche geschah. An einem Vorfrühlingstag als der letzte, kranke Schnee im Hauch des Föhns zeschmolz, zog Uli Stauffer mit auf den Rücken geschnellte Ordonnanztrommel im Soldatenrock an unserem Gatte vorbei zum Zeughaus. Er ging ein wenig vorgebeugt, mit leise Wehmut klang aus seinem Schritt. Eine Amsel, de aufgeplustert im kahlen Geäst der Rotbuche sass, sau ihren ersten zagen Frühlingsgruss hinter ihm drein.

## SEELANDER-HOLZ

Zum 85. Geburtstag Johann Löffels

(Ein Interview)

Johann Löffel, ja, wer ist denn jetzt das? Nun, im Dorfe *Ins* ein Begriff und im übrigen der originellste Kauz des Seelandes.

Da kann man halt nichts machen. Wer dreien Generationen bekannt ist als der Mann, der die Kriege auf den Tag voraussieht, der weit und breit über die Bibel am besten Bescheid weiss, der alles, aber auch alles kann, der wird schliesslich für die Gegend zum Begriff, und was die Originalität betrifft, da überlasse ich es dem lieben Leser, sich aus Nachstehendem selber ein Bildchen zu machen.

Den grössten Teil seines Lebens hat Papa Löffel, als Bau- und Zimmermeister, in Ins verbracht, dem Wirkungskreis unseres gottbegnadeten Malers und Zeichners Albert Anker. Die Gegend scheint es in sich zu haben, denn wenn einmal ein früherer Inser-Pfarrer zu Johann Löffel gesagt hat, er sei ein gottbegnadeter Mensch, dann wird es damit

wohl auch seine Richtigkeit haben.

Kürzlich hat Löffel seinen 85. Geburtstag gefeiert, ohne allen Pomp. Im "Bären" hat er in aller Beschaulichkeit einen Schoppen Inser getrunken, womit die Festlichkeit erschöpft war. Er ist kein Liebhaber leichtfertigen Wirtshausgeschwätzes, desto besser kommt dann aber ein Freund oder ein ernsthafter Besucher, der sich wirklich für ihn interessiert, auf seine Rechnung. Denn Löffel Johann macht aus seinem Herzen keine Mördergrube und wenn er einmal ins Dozieren gekommen ist, dann kann das beste Essen im Topfe verschmoren und kalt werden. Einen Begriff davon habe ich heute bekommen.

Wir haben den alten Herrn im spätern Vormittag beim Kochen seiner obligaten Mittags-Fleischsuppe überrascht. Ich wurde bei ihm durch einen jungen Inser, einen seiner Verehrer, eingeführt. Vorher haben wir uns am Fusse des Hügels, auf dem sein Häuschen steht, bei einer Nachbarin nach seiner Anwesenheit erkundigt. "Wird schon da sein, schaut nur hinauf zum Haus, ob der Stock am Nagel vor der Türe hängt. Wenn der Stock da ist, dann ist auch der Löffel da!"

Der Stock war da; also ist auch der Herr Löffel nicht

weit! Da noch nicht geheizt ist, trägt Löffel ein den Uständen angepasstes Tenue: Lismer, Halstuch und Pulmütze, welch letztere, wie der Turban beim Mohammedam nur in den seltensten Fällen ihren dominierenden Sitzulässt. Die traditionelle schwarze Zimmermanns-Manchesthose schützt beim Kochen eine Schürze seiner Seligen dieses Kleidungsstück bereits etwas fleckig ist, beeilt be Löffel sich, dasselbe zu — wenden. Die Küche ist zuglei Wohnraum, der sein Gepräge erhält durch eine fläche Couch. Schon haben wir zwei darauf Platz genomme während ein lustiges Feuerchen im Ofen prasselt, einem fachen Gussöfchen, das zugleich als Kochherd dient. Mem Mahnung, sich nicht in der Zubereitung seiner Mahlustören zu lassen, lehnt er lächelnd ab: "Lassen wir des Suppe ruhig weiter plöderlen, die hat Zeit."

Löffel studierte wenige Minuten vorher die letzte besetzesbotschaft zur kommenden Abstimmung, wovon der Herumliegen diesbezüglicher Imprimate Zeugnis ablegt. Meine erste Frage scheint ihn in Schwung zu bringen: dhält nicht viel von Gesetzen (ausser von den Naturgesetzel, "Gesetze sind nur für die Lumpen da; wären alle Leutwie sie sollten, brauchten wir keine Gesetze", erkläft mit der Stimme eines kommandierenden Feldweibels brauche überhaupt mein Gehör nicht übermässig anzustregen, wie dies sonst meist gegenüber Schwerhörigen der fül ist; denn mit ungeschwächtem Stimmorgan verficht het Löffel in den nächsten Stunden seine Thesen und Uehr zeugungen.

Auf die Regierungen ist er samt und sonders nicht g zu sprechen, und er nennt sie verantwortlich für alles heil auf der William er nennt sie verantwortlich für alles heil

auf der Welt bestehende und geschehende Ungute.
Im Verlaufe des nachfolgenden Gespräches stelle id eine Frage nach einigen Zusammenhängen zwischen Selvend Tod. Da meint Herr Löffel bedächtig: "Ja, da müser schon etwas zurückgreifen, um diesen Zusammenhängen auf die Spur zu kommen. Hören Sie also!" Und dan greift er wirklich ein bisschen zurück, so einige vierzigtausel Jährchen und ein halbes Dutzend Tausender dazu! Von der

These ausgehend, dass die in der Bibel für die Erschaffung der Welt angegebenen 6 Tage eigentlich sechsmal 7000 Jahre hedeuten, erklärt mir Löffel das Werden der Welt, vom wisten Chaos beginnend bis zur Erschaffung des ersten Menschen und weiter bis zur heutigen Generation. Seine theologischen Ansichten sind durchaus erd- und naturnebunden. Erstaunlich sind seine Kenntnisse über die Erdestaltung, über die alluvialen und diluvialen Schichtungen and die Bildung der Humusrinde durch Wachstum und Verwesung. "Ein Beispiel aus nächster Nähe; sehen Sie, hüben im Neuenstadter-Moos, da habe ich vor 60 Jahren wanzigpfündige Hechte gefangen. Da war eine Rinne oder Kanal von zwei bis drei Kilometer Länge, entstanden durch Menschenhand, durch das Graben nach Torf. Schon dieses Torfvorkommen allein ist eine geradezu illustrative Reweisführung. Einige Bäche ergossen sich in diese später nicht mehr ausgebeutete Rinne und Fische gab es darin in Hülle und Fülle. Sechs Meter tief war das Loch damals und heute sieht man nichts mehr davon. Alles eben, zugewachsen, durch Wachstum und Verwesung. Und so geht das nun schon über vierzigtausend Jahre und wird noch weiter so gehen. Neue, unbekannte Geschöpfe kommen vielleicht in Tausenden von Jahren und alte werden aussterben."

Neben der Couch steht eine Art Nachttisch, der dient als Bücherschrank. In greifbarer Nähe hat darin der alte Philosoph seinen Lesestoff, eine Menge gelehrter, erläuternder Schriften und obenauf, schon stark zerlesen, die Bibel. "Sehen Sie, viele Leute, auch studierte, vergessen immer, dass der Inhalt der Bibel symbolisch und bildlich ausgedückt ist. Das muss aber gründlich ausstudiert, um verstanden zu werden. Da genügen drei, vier Jahre Studium icht. Ich habe 75 Jahre meines Lebens darauf verwendet. Mer dafür weiss ich Bescheid.

Löffel ist aber nicht nur auf geistigem Gebiet ein aufwhlossener Mensch. Dafür zeugen unzählige, unter seiner Indigen Hand entstandene Werke weltlicher Natur. Sei sder Bau eines Hauses, die Reparatur eines Grammophons der einer Nähmaschine, sei es das Beschlagen eines Pferdes oder eine Küferarbeit, alles das macht bei Löffel keinen Unterschied.

Mein Blick fällt auf den ungewöhnlichen, ordonnanzanlichen Schnitt seiner Hamburger Manchesterhose. Schon hat er den Blick erwischt und bereits schiesst die Antwort hervor auf meine noch gar nicht gestellte Frage. "Glauben Sie, wenn ich zum Fischen gehe oder auf die Jagd, könne ich so ein Gelotter um die Beine haben oder einen Klumpen Hosenstoff unter den Wadenbinden? Hier habe ich die Hosen einfach aufgeschnitten, weggehauen was zu viel war, wieder zugenäht und jetzt habe ich ein paar Hosenbeine nach meinem Goût. Und diese Holzschuhe da, die habe ich <sup>als neu</sup> gar nicht tragen können. Die Muster der Holzbödeler und meine Füsse kommen halt nicht zusammen; also herunter mit dem Leder, Holz habe ich genug, dazu eine age und das Ziehmesser und das Resultat ist ein Paar Holzböden, in denen ich wohl bin.

Die fast unwahrscheinlichen Fähigkeiten zu jeglicher handwerklichen Arbeit fasst Löffel in dem lapidaren Satz Zusammen: "Was das Auge sieht, sollen die Hände vollbringen können.

Stets überrascht bei diesem eigenartigen Menschen, der noch heute über sechs Schuh misst, die für sein Alter geradezu erstaunliche Vitalität. Nichts übersieht er, nichts vergsst er und jede Situation erfasst er blitzschnell und mit nie erlahmender Auffassungskraft. "Viele Leute werden mit dem Alter immer dümmer, ich weiss nicht, woher das kommt. Ich selbst fühle mich vom Kopf bis zu den Füssen, meine Atemnot ausgenommen, noch beieinander wie mit 1) Jahren", meint er lächelnd. Ein goldiger Humor ist überhaupt auch eine seiner hervorstechenden Eigenschaften und gar häufig flitzt der Schalk um seinen Mund.



Löffels Lebensgefährtin hat ihm fünf Buben und vier Mädchen geschenkt. Die Überlebenden sind alle verheiratet, eine seiner Töchter leitet das seinem Häuschen zunächst gelegene landwirtschaftliche Heimwesen. Zwei Söhne sind ihm in blühendem Alter weggestorben. Der eine derselben war Hufschmied bei den Guiden. "Als er starb, da hat mir sein Hauptmann geschrieben, die Armee habe ihren besten Hufschmied verloren", erzählt der Vater; der Stolz leuchtet ihm aus den Augen und nur ein kaum bemerkbares Vibrieren der Stimme lässt schliessen auf nie verebbtes, inneres Weh.

Eine Photographie an der Wand zeigt die Familie einer auswärts verheirateten Tochter. "Diese Tochter wiegt, bei aller Proportion, ihre 95 Kilo, ihr Mann 110 Kilo!" Urgrossvater von heute, der in seiner Jugend ein Hühne gewesen sein muss, scheint für gewichtige Nachkommenschaft gesorgt zu haben.

Im Alter von 80 Jahren erklärte Herr Löffel: "So, jetzt arbeite ich nichts mehr", verkaufte sein Heimwesen, das er nur mehr allein bewohnte, sowie seine Zimmerei-Einrichtung und begann sein vorgenommenes Faulenzerleben damit, dass er - ein Haus baute! Das wievielte, weiss er selbst nicht mehr genau. Aber diesmal für sich selbst. Es ist das Häuschen, das wir auf unserem Bilde sehen. Wie es bei Löffel nicht anders zu erwarten war, ist daran jeder Handstreich, von der ersten Pflasterkelle im Fundament bis zum Einschlagen des letzten Sparrennagels und Einsetzen des obersten Ziegels Löffels ureigenstes Handgewerk. Jede Verglasung, jeder Anstrich stammt von ihm und als das Haus fertig war, fing er wieder von vorne an und baute eine Glasveranda an, darin steht heute, wie zu jeder Zeit, ein Fahrrad, bereit, den jungen Alten in das Dorf zu fahren.

Darf ich noch verraten — es wird eigentlich niemanden mehr verwundern -, dass sämtliche Möbel in der Wohnung, einschliesslich Polsterung, jedes Ding, worauf man liegt, sitzt oder isst, "made in Ins, by John Löffel" sind?

Die Mittagszeit ist längst vorbei. Ich habe einen heissen Kopf und kalte Füsse bekommen und das Feuer im Ofen besteht nur noch aus ein paar heimlich aus der Asche

lugenden glühenden Katzenaugen. "Dem ist rasch abgeholfen", meint Herr Löffel. Topf weg, eine Handvoll Holzwürfel aufgeschüttet und obenauf, als Clou, aus einer Flasche einen Sprutz - Petrol! Wie ich ihm in den Arm fallen will, wehrt er lachend ab: "Lassen Sie nur, es ist schon tausendmal gut gegangen, da wird es wohl beim tausendundeintenmal keinen Klapf geben, man muss das nur verstehen.

Es hat wirklich keinen Klapf gegeben und bald ist die Suppe wieder aufgewärmt. Das Katzenportiönchen, das sich der Alte nun zurecht macht, erregt mein Erstaunen. Ja, wissen Sie, seit 35 Jahren leide ich an einer schweren Lungenerweiterung (!) und wenn ich den Magen fülle, dann hat die "Lugi" (gemeint ist die Lunge) keinen Platz mehr, was mir dann Atembeschwerden verursacht. Ich esse nur ganz wenig, aber gut!" Die Kostprobe, zu der ich eingeladen werde, lässt mir über letztere Behauptung keinen Zweifel.

Johann Löffel führt mich dann noch auf den Speicher. Dort steht der von ihm selbstgefertigte Sarg. Dass Löffel auch sein Ewigkeitsbett nicht vergessen hat, wundert mich nach all dem Gehörten nicht mehr. Er selbst hat seine Freude an der kunstgerecht ausgefallenen Maserierung. "Wenn ich einmal von dannen muss, dann braucht es kein langes Geläufe zu geben. Sollte ich mein Stündchen nahen fühlen, dann krieche ich einfach hinein und bin dann am Morgen schon drin.

Es ist klar, dass solch hervorstechende, ungewöhnlich Menschen in ihrer näheren oder weiteren Umgebung scharf umstrittene Persönlichkeiten sind. Namentlich besserwissende Junge glauben oft, ihre scheinbare Uehe legenheit den Alten fühlen lassen zu müssen. Jugend eben oft mitleidlos. Aber Löffel steckt sie noch heute in den Sack und gar manch jugendlich überlegenes Läch hat später heimlicher Beschämung und nachfolgender Ad tung Platz machen müssen. Es gibt eine Menge Leute, auf Löffels Wissen schwören "wie aufs Evangelium"

Meine Zeit ist leider um. Wie ich Löffel zum Abschie noch einen langen Lebensabend wünsche, meint er etwa wehmütig: "Manchmal weiss ich wirklich nicht, ob ich wünschen soll. Seit meine Frau gestorben ist, weiss eigentlich nicht mehr so recht, wozu ich da bin. Und mir im letzten Jahr noch mein treues Jagdhündchen letzter Kamerad durch Unfall verloren ging, fühle ich mid noch mehr vereinsamt und bin froh über jeden lieben Be such. Wenn es auch manchmal ein Paar Strümpfe oder Kleidungsstück zu stopfen gibt, wenn dieser oder jelle ein Sägenblatt oder eine Fräse zum Feilen bringt oder de Tochtermann eine neue Mistbähre nötig hat, so genügt ka das doch alles nicht, meine Tage zu füllen.

Innerlich fast etwas beschämt über so viel Arbeitskall verlasse ich den Alten mit herzlichem Händedruck. I heutige Tag hat mir ein Erlebnis gebracht.

# Bergfahrt in Savoyen

Die Tore zu den französischen und italienischen Bergen sind zugeschlagen und so lange der Krieg dauert, dürfte es wohl kaum möglich sein, in jene Gebiete zu gelangen, die dem Bergsteiger bekannt sind unter den Namen Maurienne und Tarantaise und in jene anderen, über die wohl auch ein weiteres Publikum Bescheid weiss, ins Gebiet des Montblanc, in die südlichere Dauphinée und in die graijischen Alpen. Da kramt man denn, statt dass man Pläne schmiedet.

in den Erinnerungen.

Ich wende Blatt um Blatt von Aufzeichnungen und Bild um Bild. 1930! Da steht vorab ein Klagelied von schlechtem Wetter. Schon im Juni jagt uns ein Schneesturm von der Niesenkette nach Hause. Wetterhorn und Eiger tauchen aus Nebelwolken auf. Ihre Ersteigung bleibt unvollendet im massenhaften, gefährlich schweren Neuschnee stecken. Der Juli geht vorüber und noch ist nichts Rechtes zustande gekommen. Ungeduldig klopft der Finger am Barometer herum — aber das Klopfen hilft nichts das ersehnte Hoch stellt sich nicht ein, so dass wir endlich vor der Entscheidung stehen: Zu Hause bleiben oder Schlechtwetterfahrt. Zwar ist die Entscheidung einfach; denn sie kann natürlich nur lauten: Schlechtwetterfahrt. Das Ziel ist Savoyen, die Täler der Tarantaise und der

Maurienne.

Und nun zunächst ein wenig Geographie: Von Genf aus erreicht man die Tarantaise mit der Bahn über Annecy-Albertville-Moutiers-Bourg St-Maurice (Endstation), die Maurienne über Culoz-Chambéry-Modane (Grenzstation der Mont Cenis-Bahn). In Albertville beginnt die Tarantaise, mit welchem Namen die Gebiete des Tales der Isère und desjenigen des Doron de Salins mit dem grossen Fremdenort Pralognan bezeichnet werden. Die Maurienne ist das Tal des Arc. Von Modane aus ist ein Autokurs der französischen Staatsbahn eingerichtet, der in fast dreistündiger Fahrt den Talesgrund beim Orte Bonneval erreicht. Das Bergmassiv endlich, das sich zwischen den Tälern der Isère und des Arc ausdehnt und bis gegen 3800 m Höhe erhebt, trägt den Namen, die Vanoise".

Wir wussten wenig über das Gebiet. Zwar hatte der Teilnehmer an unserer "Expedition" die Tarant bereits einmal besucht und war des Lobes voll ob Schönen, welche sie dem Wanderer zu bieten habe. I aber schreibt Julius Kugy, ein bekannter Bergsteiger Bergschriftsteller: "Es war einer meiner schönsten Be tage, an dem ich so recht Savoyens Schönheit sah. seelenvoll blickte das Auge seiner Hochseen, wie feien standen seine Berge, wie kristallhell leuchteten sel Gletscher, wie freundlich grüssten seine Almen in entzücke dem Grün. Alles so weit und so gross, so strahlend schi Ueberall reinquellender Reichtum der Natur, überall ed und anmutvolle Linie, nichts Abgehacktes, nichts Finstere nichts Schreckhaftes! ... Da will ich in Gedanken will's Gott, vielleicht auch noch einmal in traumhaft h glückender Wirklichkeit zu dir wieder wandern, du schöne savoyisches Bergland! Im sanften, süssen Hauch dell Matten soll mir die liebe savoyische Bergsonne still warm hineinleuchten in mein, deinem Zauber weit geöffnet Herz. Denn bei dir dort ist wie vielleicht nirgends 50 alles zu Hause, dessen man in solchen Zeiten und Stimm gen bedarf: Die Schönheit, die Ruhe, der Friede und Versöhnung!'

So fuhren wir denn, drei Mann hoch, mit vollbepackte Rucksack und all den mehr oder weniger notwendigen taten des Hochtouristen, am 2. August nach Genf. Sonne strahlte zum erstenmal seit langem vom allerdin nicht ganz wolkenlosen Himmel, aber sie schien doch wie einmal und das genügte uns, die wir, wie schon gest auf eine Schlechtwetterfahrt eingestellt waren, zunäch vollauf. Im Bahnhof des Eaux-Vives bestiegen wir Lokalzug, der uns nach Annemasse, zur Passstation bring sollte. Als ziemlich passionierter Raucher hatte ich mi genau nach dem "erlaubten Quantum" Rauchwaren kundigt: 10 Zigarren oder 20 Zigaretten oder 50 Gram Pfeifentabak. Eine niederschmetternde Auskunft in h blick auf die auf vierzehn Tage bemessene Bergfahrt. Tabakschmuggel werde streng gebüsst. — Der Zollbeiter Schaute Scil und St. auf vinktigen der Verleiter und der Verleiter der Ver schaute Seil und Steigeisen etwas schräg an und winder